

An das deutsche Volk!

Der Reichspräsident Ebert erließ am Verfassungstage folgenden Aufruf an das deutsche Volk:

In schwerer Bedrängnis rückblickend auf ein Jahr des Leidens und Duldens, vorwärtschauend in dunkelverhangene Zukunft, begehrt heute Deutschland seinen Verfassungstag. Jeder von uns kennt das ungeheure Ausmaß unserer Not und Bitterkeit. Und dennoch: Wir wollen den besonderen Sinn dieses Tages nicht vergessen.

Das deutsche Volk hat sich seine Verfassung gegeben, einzig in seinen Stämmen und von dem Willen befeuert, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen, dem inneren und dem äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern. Diesen Willen wollen wir heute aufs neue bekräftigen und bekräftigen.

Gerade auf den Tag sind heute sieben Monate vergangen, seit Franzosen und Belgier in unser Land eingebrochen sind. Sie haben unsere fleißige Arbeit stillgelegt, schuldlose Menschen, jung und alt, verjagt, gepeinigt, gemartert und getötet. Sie haben unser redliches Bemühen, Unerfüllbares erfüllbar zu machen, in tiefe Erbitterung verwandelt. Etwas Gutes für sich und für Europa haben sie nicht erreicht. Es sei denn, daß sie dies eine erreicht haben: Nie noch so felsenfest, nie noch so innigen Glaubens wie jetzt sind wir Deutsche unserer Stammeszugehörigkeit uns bewußt geworden. Unglück verbindet. Mannesfaust schlägt ein in Mannesfaust, Frauenhand löst Frauenhand: Deutsch sind wir und deutsch wollen wir bleiben!

Wir bliden vergeblich in die Ferne. Schutz und Hilfe kommen von dort. Die Begeisterung für das Recht scheint draußen schlafen gegangen zu sein. Wo sie wach ist, fällt sie willkürlicher Gewalt nicht in den frevelnden Arm. Wir müssen uns selber helfen.

Deutsche an Rhein, Ruhr und Saar: Ihr seid uns ein Beispiel, das uns immer wieder erheben soll. Verjagt nicht: Noch nie hat ein Sieger im Rausche seiner Macht Recht behalten. Das lehrt die Weltgeschichte.

Deutsche an allen freien Strömen des Vaterlandes: Laßt Euch nicht von Kleinmut niederdrücken und von Selbstjucht leiten. Für Genußsucht und Luxus läßt die Not des Volkes keinen Raum; fort daher mit all den häßlichen, heute besonders verächtlichen, die Darbenden aufreizenden Erscheinungen gedankenlosen Taumels. Seid Euch stets bewußt, daß der Kampf um Rhein und Ruhr auch von Euch gesteigerte Opferkraft, daß die Not der Stunde von allen Gliedern unseres Volkes selbstlose und große Leistungen verlangt! Regierung und Reichstag sollen Mut und Tatkraft zeigen und Entschlüsse fassen, um durch eigene Kraftanstrengungen die Not dieser Tage zu meistern. Verzehret Euch nicht in Zwietsch, im Kampf der Sonderinteressen, in Warten und Feilschen, sondern helft! Für Eure Brüder und Schwestern an Rhein und Ruhr ist heute eine große Sammlung vorbereitet. Gebt auch hier mit vollen Händen. Bedenkt, daß mit Geld wenigstens ein Geringes unserer gequälten Volksgenossen geholfen werden kann. Deutsche, laßt das Ergebnis dieses Tages mitten in der Not ein unerlöschliches Bekenntnis sein, ein Bekenntnis zum einigen, unteilbaren, der Zukunft trotz allem ungebeugt entgegengehenden Deutschen Reiche, zur deutschen Republik.

Das deutsche Volk hat in seiner harten Geschichte schwerere Zeiten bestanden; es wird auch diese trüben Stunden überwinden, wenn es standhaft bleibt in treuem Zusammenhalten, in Gemeinsinn, Ordnung, Arbeit und Opferwilligkeit.

Das Reichskabinett zurückgetreten.

Eine von der Sozialdemokratie zu unterstützende Regierung soll gebildet werden

Am Sonntag nachmittag hat Reichskanzler Dr. Cuno dem Reichspräsidenten die Demission des Reichskabinetts mit folgendem Schreiben angezigt:

„Herr Präsident! Als ich Ihrem Rufe folgend die Leitung der Regierung übernahm, gab ich der Ueberzeugung Ausdruck, daß angesichts des Ernstes der uns bevorstehenden Zeiten nur eine völlig einheitsliche Zusammenfassung aller Kräfte Deutschlands vor schwerem Unheil bewahren werde. Während der seitdem verstrichenen fast neun Monate ließ ich mich bei der Führung der Politik stets von dem Bestreben leiten, der Verwirklichung jener Zusammenfassung aller Kräfte den Weg zu ebnen. In der Tat haben die Grundlagen der auswärtigen Politik der Reichsregierung, hat ihre Stellung im Ruhrgebiet und am Rhein, haben wichtige wirtschaftliche und steuerliche Maßnahmen, wie unlängst das Gesetz zur Sicherung der Brotverjorgung, die eben verabschiedeten Steuerergänze und die Aktion der werbeständigen Anleihe die Zustimmung aller den Staatsgedanken behaftenden Kräfte gefunden. Der Wille der Nation, sich im Kampfe um Leben und Freiheit zu behaupten, kam darin zum klaren und einmütigen Ausdruck. Aus der Entwicklung der letzten Tage habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß nach einer in weiten Kreisen der berufenen Vertretung des Volkes vorherrschenden Ansicht der enschlossene Wille zur Selbstbehauptung noch stärker und noch nachdrücklicher durch eine Regierung verkörpert würde, die von einer Koalition großer Parteien gebildet und damit von einer starken, festen Mehrheit des Reichstags getragen ist. Ich bitte daher, Herr Reichspräsident, mein Amt und die Ämter der Herren

Reichsminister in Ihre Hände zurücklegen zu dürfen. Mit der Versicherung aufrichtiger Hochachtung bin ich Herr Präsident Ihr Ihnen sehr ergebener Cuno.“

Der Rücktritt des Cuno-Kabinetts kommt insofern überraschend, weil man seine Stellung nach dem Verlauf der letzten bedeutungsvollen Reichstagsitzungen als befestigt ansah, denn neben der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft stellte sich auch die überwiegende Mehrheit der Vereinigten Sozialdemokratie hinter das innenpolitische Programm der Regierung. Bezeichnend ist es nun, daß die Reichstagsfraktion der Sozialdemokraten am Sonnabend nachmittag nach mehrstündiger Debatte folgenden

Mittrauensbeschluss gegen Cuno

mit großer Mehrheit annahm:

„Die Fraktion hält angesichts der schweren außen- und innenpolitischen Situation eine vom Vertrauen der breiten Massen mitgetragene und unterstützte Regierung, die stärker ist als die gegenwärtige, für notwendig. Sie hat zur Regierung Cuno nicht das Vertrauen, diesen Voraussetzungen zu genügen. Eine von der Sozialdemokratie zu unterstützende Regierung ist auf folgender Grundlage zu bilden:

Energetische Durchführung der beschlossenen Finanzmaßnahmen.

Durchgreifende Finanzreform auf Grundlage der Heranziehung der Wirtschaft mit garantierter Belastung ihrer Sachwerte.

Währungsreform; schnelle Eindämmung der Inflation, Goldkredite, Vorbereitung der Goldwährung. Werbeständige Löhne; werbeständige, hinreichend erhöhte Sozialrenten und Erwerbslosenunterstützungen.

Lösung der Reichswehr von allen illegalen Organisationen.

Außenpolitische Aktivität zur Lösung der Reparationsfrage unter voller Wahrung der Einheit der Nation und der Souveränität der deutschen Republik.

Antrag auf Anneldung zum Völkerverbund.

Der Rücktrittsentwurf des Reichstags ist im wesentlichen auf obige Entscheidung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zurückzuführen. Die Tatsache, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zum Ausdruck gebracht hat, daß das Kabinett Cuno kaum in der Lage sein werde, die Volksmassen hinter sich zu ziehen, mußte ohne weiteres den Gedanken herbeiführen, daß bei den außerordentlichen Schwierigkeiten der Lage ein stärkeres Kabinett notwendig sei. Dieser Beschluß hat auf Dr. Cuno einen großen Eindruck gemacht.

Der neue Mann: Stresemann.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Reichspräsident beauftragte den Abgeordneten Dr. Stresemann mit der Neubildung des Kabinetts. Dr. Stresemann hat den Auftrag angenommen und wird versuchen, auf der Grundlage der großen Koalition die Regierung zu bilden.

Bezüglich des Programms der neuen Regierung Stresemann glaubt man in parlamentarischen Kreisen, daß die Forderungen der Sozialdemokratie, die ja in wesentlichen Punkten auch Forderungen der Parteien der Arbeitsgemeinschaft sind, im einzelnen verschiedene Einschränkungen bzw. Abänderungen erfahren werden. Als völlig feststehend gilt es, und damit hat sich die Sozialdemokratie in den bisherigen Verhandlungen ausdrücklich einverstanden erklärt, daß der außenpolitische Kurs der Regierung Cuno beibehalten wird. Der passive Widerstand gegen den Einbruch ins Ruhrgebiet wird nicht nur fortgesetzt, sondern noch verstärkt werden.

Die Verfassungsfeier im Reichstag.

Zu der Verfassungsfeier im Reichstag hatte vor dem Reichstagsgebäude eine Ehrenkompagnie der Reichswehr Aufstellung genommen. Um 12 Uhr betrat der Reichspräsident, nachdem er die Ehrenkompagnie abgesehen hatte, in Begleitung des Reichsministers des Innern, des preussischen Ministerpräsidenten, des Reichspräsidenten des Reichstages und des früheren Ministers Preuß. des Schöpfers des Entwurfs der Reichsverfassung, die Mittelloge, während die Versammelten sich erhoben.

Nach dem Vortrag der Hymne „Hör' unser Gott“ durch den Berliner Lehrergesangverein, führte Professor Dr. Gerhard Anschütz, Rektor der Universität Heidelberg, u. a. aus: Diese Feiern sollen dankbare Freude daran erwecken, daß wir in all unserm Unglück noch ein letztes Gut besitzen: eine staatliche Organisation unserer nationalen Einheit, unser Reich. Wir feiern die Weimarer Verfassung nicht um ihrer selbst willen, sondern um ihrer Bedeutung für die nationale Einheit Deutschlands willen. Die Demokratie ist nicht unnational, Demokratie und Nationalismus sind keine Gegensätze, sondern Kinder eines Geistes. Der Nationalismus will die Einheit des Volkes herstellen in dem Bewußtsein des Volkes. Die Demokratie will sich bestätigen in dem Willen des Volkes.

Sodann führte Oberbürgermeister Dr. Jarres, Duisburg, Präsident des Rheinischen Provinzialanwaltes, u. a. aus: Wir waren und sind bereit, den uns aufgezwungenen Gewaltfrieden im Rahmen des irgend Möglichen zu erfüllen, aber das deutsche Volk ertrug einen Gewaltakt nicht, der an die Stelle vernünftiger noch heute möglicher Verständigung die Folterpresse setzte. Deutschland steht unverkennbar, aber nicht unrettbar am Rande des Ruins, zweifellos aber hinter uns auch die Wirtschaft und Sicherheit Europas und der Welt auf dem Wege zum Abgrund. Nicht strafflos und ungerächt wird ein solches und fruchtbares Glied der Völkergemeinschaft verstoßen. Als Rheinländer bekenne ich und

Schicksalswende.

Roman von H. Seltzer.

58. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nur ein paar Minuten lang schwankte er. Dann war sein Entschluß gefaßt. Er wollte trotzdem reisen.

Er war nach wie vor willens, Almida ihr Recht zu verschaffen. Sein Argwohn, daß Franz Harnisch ein schweres Unrecht, ja ein Verbrechen begangen, kam nicht zur Ruhe. Er liebte Almida, und seine Pflicht war es, für sie zu retten, was zu retten war.

15. Kapitel.

In jener Zeit, nachdem Franz Harnisch sein Millionenerbe angetreten, war er kaum zur Besinnung gekommen.

Ein Raub hatte ihn erfaßt, der ihn in einen toten Wirbel von Sehnsüchten und maßlosem Verlangen nach allen erdenklichen Genüssen hineinriß.

Zu bitter hatte er das Gebundensein, den Arbeitszwang, die Notwendigkeit, sich jeden kostspieligen Wunsch zu verjagen, empfunden. Sein Gewissen war betäubt, die Selbstvorwürfe schwiegen. Er schwelgte. Er machte Pläne.

Und wie so mancher in seiner Lage, mußte auch er die Erfahrung machen, daß im Planemachen ein weit aus größeres Glück liegt, als im Genuß selbst.

Er kam überhaupt zu keinem ordentlichen Genuß. Es war ein stetes Kämpfen in ihm. Krüher gab er im Leichtsinn, ohne zu überlegen, Tausende aus, jetzt begann er sich endlos.

Denn er wollte wohl seinen Reichtum genießen, ihn aber nicht verschwenden, nicht erst in die Gefahr kommen, ein Schlemmer und Verprasser zu werden. Nein,

das wollte er gewiß nicht. Das große, herrliche Vermögen sollte nicht durch ihn vergeudet werden.

Er war auf der Hut vor seinen Leidenschaften. Das mußte er. Denn er kannte sich. Hätte er nur einmal die Zügel des festen Willens locker gelassen, so hätte es kein Halten für ihn gegeben, so wäre er verloren gewesen.

Seine Verwegenheit hatte über das Schicksal, über das, was kein Oheim beschützt, den Sieg davongetragen!

Er war der Erde, war angelesen, durfte befehlen, über seine Zeit nach eigenem Belieben verfügen.

Zu diesem herausgehenden Bewußtsein geleitete sich bei Franz der Ehrgeiz. Der Geschäftapparat, den sein verkorbener Oheim zu einer vorbildlichen Vollendung ausgebaut, sollte auf dieser vollkommenen Höhe erhalten werden.

Vertrauenswürdiges, tadellos eingearbeitetes Personal würde dafür Sorge tragen.

Und nur einen Vorzug wollte Franz in vollen Zügen genießen. Er wollte keine Arbeitslast auf sich nehmen, keine bestimmten Büroaufgaben innehalten.

Mit dem Godeschlack, wie sein Oheim es getan, im Bureau zu erscheinen, dann die vielen Köden des Geschäftsbetriebes mit eigener Aufsichtnahme zu lesen, dazu verpönte er nicht die geringste Lust.

Ein freier Mensch wollte er sein, sein geschäftlicher Druck sollte auf ihm lasten, keine archaische Verpflichtung ihn einengen; denn dazu waren ja seine Leute da, sein aut beschultes, geschultes Personal!

Daß Mühsiggang aller Väter Anfang ist, und daß in der Arbeit ein unbegrenzter Segen, das höchste Glück ruht, wollte er sich nicht eingestehen. Arbeiten wollte

und mochte er nicht. Dabei bedachte er nicht, daß auch der allertreueste Beamte den Herrn, den Chef nicht erlegen kann.

Er war erkannt, wie unendlich lang solche ein Vormittag sich ausdehnte. Krüher waren die Stunden im Fluge gegangen. Jetzt schien die Zeit oft stillzustehen.

Er unternahm weite Spazierritte; nach wenigen Tagen langweilten sie ihn. Er suchte die Gesellschaft von Sportsleuten. Aber auch sie strengten ihre Körperkraft bis zur äußersten Grenze an. Sie trainierten sich, stärkten die Nerven und hatten nur Sinn für den Sport, den sie betrieben.

Er suchte Anschluss an die Lebewelt. Aber dort mutete ihn alles so fade u. öde an, daß es ihn nicht lockte. Auch gab es dort zu viele Elemente, welche auf seine wohlgefüllte Börse spekulierten. Auch damit war es nichts.

Er fühlte sich vereinsamt. Die Gedanken kamen, die dunkel, murrenden, vorwurfsvollen; alsich Welten spalten sie heran anfangs flüsternd, taunend, kaum sich bemerkbar machend, dann düsterer, bewanter, und bald rosend, alles überflutend, wie vom Sturm anjagt.

Die Neue machte Franz schwer zu schaffen. Er wehrte ihr, dann kann er auf Mittel, sie zu verjagen, er wollte sich sein Leben durch sie nicht verdübeln lassen. Aber die Bilder, die ihn jetzt peinigten, rückten mit jedem Tag deutlicher und klarer aus der Vergangenheit heraus.

Franz sah oft den lebenden, schmerzverfüllten Blick seines sterbenden Oheims auf sich gerichtet, vernahm seine heilere, fast gebrochene Stimme zu jeder Tageszeit, sie rief ihn sogar aus dem kurzen Schlaf, den er gewöhnlich erst gegen Morgen fand. (Fortsetzung folgt.)